

narischem Gesichtspunkt. Der Eindruck, daß sich „solch verwürzte und unvernehmliche Sprachen“ unter den Indianern finden, „daß der Missionarius ohne wirklichen Beystand Gottes fast ohnmöglich solche erlernen könnte“, hat ihn offenbar zu um so intensiverer Forschung angetrieben, aber ihm auch die Meinung beigebracht, „daß der böse Feind aller ihrer Sprachen Lehrmeister seye, damit die Beschwörnuß derselben die Missionarien aufhalte, um hiedurch das Heil ihrer Seelen, wo nicht zu verhindern, wenigst sehr beschwörllich zu machen“ (S. 476). In dem Kapitel „Der gefräßige Indianer“ wird der Grundsatz dargelegt, durch die Sorge für die Kinder das Vertrauen der Erwachsenen und den Zugang zu den Erwachsenen zu gewinnen (S. 493). Als weiterer Grundsatz gilt, die Kirche so zu bauen und sie und den Gottesdienst so auszustatten, daß die Heiden hineingelockt werden (S. 610). Bezeichnend für das Bemühen um Verchristlichung des Volkslebens ist die „Sonderbare Solemnität am Fest des heil. Xaverij“ (S. 618 ff.), ein „christliches“ Volksfest unter weitgehender Berücksichtigung indianischer Art von Festfeiern. Als fragwürdig freilich wird man die Praxis ansehen müssen, als Belohnung für eifriges christliches Leben das sicherlich aus heidnischen Gründen heiß begehrte Begräbnis in der Kirche zu versprechen (S. 612). Doch bleibt hinter den vielen taktischen Bemühungen und Künsten die Überzeugung: „Ich habe es erkannt, und erkenne es noch sehr gut, daß, wan Gott nicht das meiste beytragete, kein Missionarius menschlicher Weis einen einzigen wilden Indianer zur Christlichen Lebens Art bringen möchte“ (S. 553).

In der „philologischen und ethnographischen Zusammenschau“ von Etta Becker-Donner werden P.s Mitteilungen in einen größeren Zusammenhang gestellt, in dem ihre große Bedeutung von selbst klar wird. Nachdem „die Methode der Jesuiten in den Paraguay-Missionen im Lichte der Völkerkunde“ beschrieben worden ist, wird „die Sprache der Mocobier“ mit beigefügtem „Wörterverzeichnis der Mocobí-Wörter, die im Text Pater Florian Pauckes erwähnt wurden“, behandelt und schließlich ein Beitrag „zur Ethnographie der Mocobí“ gegeben. In diesem fällt auf, daß von irgendwelcher religiösen Begründung des Häuptlingsamtes und der sozialen Schichtung der Mocobí nicht die Rede ist. Es fällt weiter auf, daß auch weibliche Häuptlinge gewählt werden konnten und daß es zahlreiche weibliche Schamanen oder Medizinfrauen gab. Daß bei den Guaicurú-Stämmen ein Hochgott nicht festgestellt werden konnte, ist wohl nur zu behaupten, wenn ein bestimmter Begriff von Hochgott zugrunde gelegt wird. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß die bei den Mocobí und Abipon als „unser Großvater“ bezeichnete Gestalt, die in dem Sternbild der Plejaden ihren Ausdruck fand, eine Art Hochgott ist. Das umfangreiche Gesamtwerk P.s ist jedoch nicht nur unter philologischem und ethnographischem Gesichtspunkt, sondern trotz des überwiegend ethnographischen Stoffes von erheblicher missionsgeschichtlicher und missionswissenschaftlicher Bedeutung, so daß seine Veröffentlichung ein Verdienst ist.

Mainz

W. Holsten

Max Braubach: Die erste Bonner Hochschule. Maxische Akademie und kurfürstliche Universität 1774/77 bis 1798 (= *Academia Bonnensia*, Veröffentlichungen des Archivs der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Band 1). Bonn (H. Bouvier u. Co. u. Ludwig Röhrscheid) 1966. 426 S., 17 Abb., kart. DM 38.-.

In erstaunlich kurzem zeitlichen Abstand von dem Erscheinen seiner monumentalen, fünfbandigen Prinz Eugen-Biographie legt der Bonner Historiker ein neues umfangreiches Werk vor. Konnte er sich dabei auch auf eine Reihe früherer Arbeiten über das Thema und die wichtigsten, bei dieser ersten Bonner Hochschulgründung auftretenden Personen, die beiden letzten Kurfürsten von Köln, ihre Helfer, einzelne Professoren und allgemein das Phänomen der katholischen Aufklärung in Deutschland stützen und bewegte er sich so in einem ihm seit Jahrzehnten wohlvertrauten Milieu, so hat er für diese Arbeit doch noch reiches, bisher unbekanntes Material aus Archiven und Bibliotheken in Paris, Wien, Würzburg, Münster, Düsseldorf,

Aachen, Köln und Bonn verwertet, so daß das vorliegende Werk weit über die 1947 erschienene Studie des gleichen Verfassers über die erste Bonner Universität und ihre Professoren hinausgeht.

Im ersten Teil werden Entstehung, Entwicklung und Ende der kurfürstlichen Akademie und Universität zu Bonn in fortlaufender Erzählung dargestellt; darauf folgen im zweiten Teil die Biographien der Professoren, gegliedert nach den vier Fakultäten. An den Anfang des dritten Teils ist eine zusammenfassende Würdigung von Bedeutung und Wirkung der ersten Bonner Hochschule gestellt, die bei aller keineswegs verschwiegenen Kritik und Einschränkung doch mit Recht in der Summe durchaus positiv ist. Daran schließen sich ein Verzeichnis der Akademischen Schriften der ersten Bonner Hochschule, sonstiger Veröffentlichungen ihrer Professoren und der Streitschriften für und wider die von Anfang bis Ende als Hochburg der Aufklärung heißumkämpfte kurfürstliche Gründung; sowie schließlich als zweiter Anhang ein Verzeichnis der Studenten, zunächst in alphabetischer Reihenfolge, dann gegliedert nach ihrer Herkunft, wodurch der Einzugs- und Wirkungsbereich der rheinischen Hochschule erkennbar wird. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis, sowie ein Personenregister und 17 Abbildungen, vornehmlich Porträts der Gründer, ihrer Helfer und der bedeutendsten Professoren, vervollständigen die mustergültige Publikation.

Der bleibende, zusammenfassende Eindruck ist der von der bemerkenswerten Kraft und Breite der Aufklärungsbewegung, sowie einer, trotz aller Nuancen und individuellen Unterschiede, erstaunlichen Geschlossenheit, die sich bis in die Thematik der juristischen und medizinischen Dissertationen, Abhandlungen und Vorlesungen hinein verfolgen läßt. Wie in der Gesamtwürdigung ist Braubachs Urteil auch hinsichtlich der einzelnen Persönlichkeiten, der beiden Kurfürsten und ihrer Helfer, wie der nach Herkunft und ihren wissenschaftlichen wie charakterlichen Qualitäten begreiflicher Weise sehr verschiedenartigen Professoren wohl abgewogen und keineswegs apologetisch, aber doch im allgemeinen wohlwollend. Selbst bei einer so problematischen Persönlichkeit wie dem unglücklichen Eulogius Schneider, dem einstigen Franziskaner und schließlichen Anhänger, Schergen und Opfer der Französischen Revolution, der durch seine kurze Tätigkeit in Bonn der Universität und der Sache der katholischen Aufklärung mehr schadete als nützte, werden die wenigen positiven Züge sorgsam registriert. Alles in allem ist die Publikation so ein wichtiger Beitrag für eine gerechte Würdigung von Bedeutung und Wirkung der Aufklärung im katholischen Deutschland in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts.

Köln

Adam Wandruszka

Alfred Wendehorst: Das Bistum Würzburg 1803/1957. Würzburg (Verlag H. Stürtz AG) 1965. 127 S., 86. Abb., 1 Landkarte, geb. DM 24.-.

Der Überblick über die Schicksale des Bistums Würzburg von der Säkularisation bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist aus Vorlesungen hervorgegangen, die der Verfasser als Professor der Fränkischen Kirchengeschichte im Sommersemester 1963 an der Universität Würzburg gehalten hat. Da einschlägige Vorarbeiten über sein Thema nur teilweise vorhanden waren, wurde die Darstellung vorzüglich aus archivalischen Quellen erarbeitet und aus Zeitungen, Amtsblättern, Nekrologen, Briefen, Bildern und Gelegenheitsschriften ergänzt. Hochstift und Bistum Würzburg hatten in der glanzvollen Schönbornzeit die Höhe barocker Pracht der Reichskirche erlebt, dann in der vorbildlichen Regierung der Fürstbischöfe Adam Friedrich von Seinsheim (1759–1775) und Franz Ludwig von Erthal (1775–1795) noch den Segen maßvoller katholischer Aufklärung erfahren. Mit dem tüchtigen Fürstbischof Georg Carl von Fechenbach (1795–1808) endet die alte Zeit. Obgleich Fechenbach 1802 für einen Augenblick an militärischen Widerstand gegen die pfälzbayerische Okkupation dachte, fügte er sich in das Unvermeidliche. Am 3. September 1802 okkupierte der Kurfürst von Bayern das Hochstift Würzburg – in der rücksichtslosen Art, die den ersten bayerischen Säkularisationssturm so peinlich auszeichnete und die man